

Pristina als Projekt der Moderne

Einleitung **Donika Luzhnica** und **Jonas König** Fotos **Jetmir Idrizi**

Zwischen der Gründung des sozialistischen Jugoslawien 1945 und seinem Zerfall in den Neunzigerjahren entwickelte sich Pristina von einer Kleinstadt mit etwa 15.000 Einwohnern zu einem urbanen Zentrum mit der zehnfachen Bevölkerungszahl. Pristinas Wachstumspfad lässt sich dabei jedoch nicht nur auf allgemeine Urbanisierungstendenzen, sondern vor allem auch auf die politische Programmatik Jugoslawiens zurückführen: Die planmäßige Überformung und Erweiterung Pristinas ab den Fünfzigerjahren war ein kollektives Projekt, das beitragen sollte, ein als rückständig empfundenes osmanische Erbe hinter sich zu lassen; Konflikte der Vergangenheit sollten im Geist der Moderne überwunden und eine neue Identität geschaffen werden. Einen zentralen Impuls für dieses Unterfangen lieferte die Änderung der jugoslawischen Verfassung 1974, die dem Kosovo (als autonome Provinz innerhalb der Serbiens) ein hohes Maß an Eigenständigkeit garantierte und in seiner Hauptstadt die Gründung – und den Bau – neuer Institutionen vorsah.

Eine kosovarisch-jugoslawische Architekturschule konnte sich allerdings nur in Ansätzen entwickeln. Zwar gab es eine erste Generation kosovarischer Architekten um Bashkim Fehmiu (1930–2008), die in Zagreb, Ljubljana, Belgrad oder Sarajevo ausgebildet waren, und seit 1978 eine eigene Architekturfakultät. Bis zu ihrer Schließung für albanische Studierende und Lehrende durch das Milošević-Regime vergingen allerdings nur dreizehn Jahre. Pristina spiegelt das Erbe Jugoslawiens in seiner ganzen Ambivalenz wider: den Aufbaugeist und die Überzeugung, Gegensätze durch Fortschritt und mit Hilfe von Architektur überwinden zu können, aber auch das Scheitern dieser Ansprüche im Schatten des Nationalismus.

Bis heute ist Pristina ein einzigartiges – allerdings von Vernachlässigung und Überformung bedrohtes – Kaleidoskop der jugoslawischen Moderne: Auf engem Raum finden sich öffentliche Gebäude, Wohnquartiere und Mon mente aus unterschiedlichen Phasen und regionalen Schulen. Die Qualität dieser Strukturen zeigt, dass die jugoslawische Architektur trotz ihres politischen Anspruchs Raum für individuelles Talent und regionale Besonderheiten bot und letztlich eher dem Gemeinwohl und professionellen Standards als ideologischen Zielen verpflichtet blieb.

Das Denkmal für Brüderlichkeit und Einheit

Miodrag Živković
1959–61

Text **Ena Kukić**



Die Völkerfreundschaft sucht bei der Manifesta nach neuem Ausdruck.
Foto: © Manifesta 14 Pristina, Ivan Erofeev; kleines Foto: Jetmir Indrizi



Die Stele bilden drei identische, 22 Meter hohe Stelen aus Stahlbeton, die einander im oberen Bereich berühren. Die Form verweist auf die angestrebte Einheit der drei großen ethnischen Gruppen des Kosovo: Serben, Albaner und Montenegriner. Wie der Name des Denkmals, der die im sozialistischen Jugoslawien allgegenwärtige Devise aufgriff, verkörpert der Obelisk den Anspruch des Staates, die Harmonie zwischen den ethnischen Gruppen zu fördern.

Die den Obelisken an seiner Ostseite begleitende Bronzeskulptur besteht aus reduzierten und kantigen Figuren, die acht Partisanen darstellen. Die Haltung und Ausrichtung der mit einander verbundenen Figuren kann ebenfalls als eine Szene der Zusammenarbeit und Solidarität interpretiert werden. Die äußeren Figuren bewachen die inneren, die sich wiederum gegenseitig zu helfen scheinen.

Teil der Platzanlage war ursprünglich auch ein längliches Wasserbecken, das aber bei einer Sanierung in den 1970er Jahren durch eine Rasenfläche gleicher Größe ersetzt wurde und bei der Restaurierung 2018 abermals umgestaltet wurde. In den Siebzigerjahren wurde zudem ein Marmorsockel entfernt, sodass die dreiteilige Stele und die Bronzestatuen heute die einzigen authentischen Teile des Komplexes sind.

Das Monument der Brüderlichkeit und Einheit war während der jugoslawischen Zeit eine bedeutende Gedenkstätte. Mit seiner Funktion und Raumsprache gehört es zweifellos zur offiziellen jugoslawischen Erinnerungskultur, die in den sogenannten „Spomenik“ (Serbokroatisch: Monamente) Ausdruck findet. Diese Denkmäler wurden in der gesamten ehemaligen Föderation zu Ehren des Widerstandskampfes während des Zweiten Weltkriegs errichtet und zeichnen sich durch eine eigentümliche, visionäre Ästhetik aus, die von abstrakter Symbolik geprägt ist.

Diese Identität führte im Laufe der komplexen postjugoslawischen politischen und sozialen Geschichte zunächst zu Vandalismus, Vernachlässigung und Diskussionen über einen Abriss des Denkmals. Diese Zeit hat es überstanden – und bleibt eines der Wahrzeichen der Stadt, mit ihrem kaum entwirrbaren geschichtlichen Hintergrund.

Aus dem Englischen von **Donika Luzhnica** und **Jonas König**

Ena Kukić

ist Architektin, Doktorandin und Mitarbeiterin am Institut für Grundlagen der Konstruktion und des Entwerfens der Universität Graz. Ihre Arbeit fokussiert die Architekturen kollektiver Erinnerungsräume im ehemaligen Jugoslawien.